

# architektur

Urbanes  
Leben



9 006781 000018

# more or less

**Steigende Grundstückspreise und Wohnungsmieten, eine zunehmende Individualisierung der Gesellschaft und die Explosion an Single-Haushalten verlangen nach neuen Wohnformen. Flexibel, smart und leistbar soll er sein, der Trend des sogenannten "Microliving". Aber ist weniger wirklich mehr und welche Chancen kann ein so radikales Umdenken bei allen Herausforderungen eröffnen? Einige Beispiele machen es vor.**

Text: Linda Pezzei

Gerade in den Städten stellen Single-Haushalte schon heute die Mehrzahl aller Haushalte dar. Die Ausdifferenzierung der verschiedenen Lebensstile und -entwürfe hat mit den Konzepten des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr viel zu tun – indessen hat sich beim Wohnungsangebot bis dato, bis auf wenige Ausnahmen, kaum etwas getan. Einer regelrechten Explosion der Ein- und Zweipersonenhaushalte stehen Wohnformen gegenüber, die immer weniger mit dem Leben zu tun haben, das darin tatsächlich stattfindet. Dazu kommen steigende Mieten und Wohnungsnot aufgrund des weiterhin ungebremsten Zuzugs in die Metropolen.

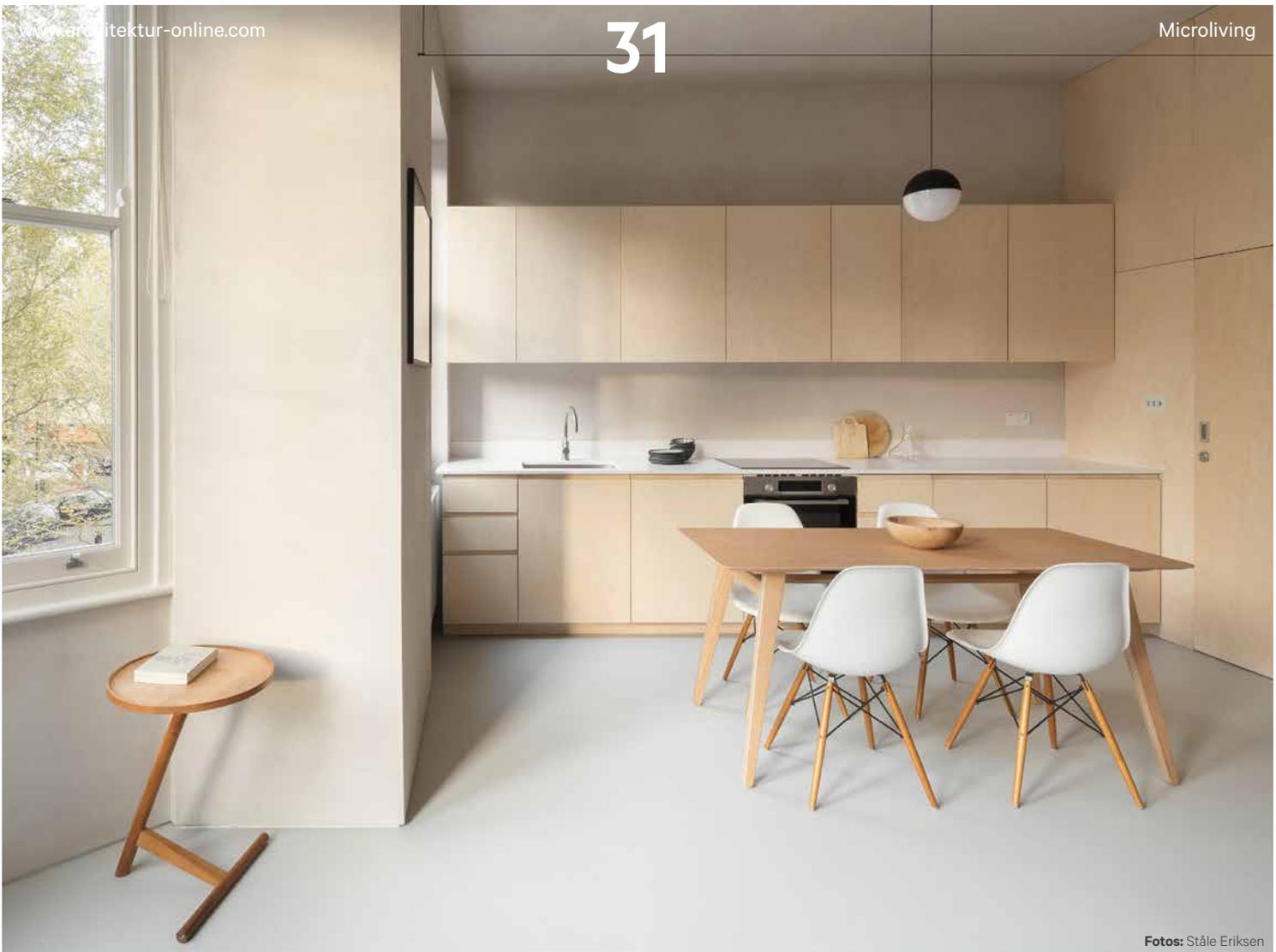
## **Das Konzept Microliving**

Eine Antwort auf diese Herausforderung ist das Konzept des sogenannten "Microliving". Darunter lassen sich Wohnkonzepte verstehen, die aus kompakten Kleinwohnungen bestehen, ergänzt um eine geteilte Infrastruktur bis hin zu Gemeinschaftsräumen. Neben einer entsprechend durchdachten räumlichen Gestaltung ist gerade die sorgfältige Einbettung in ein funktionierendes infrastrukturelles und soziales Netzwerk von immenser Bedeutung. Denn wer die private Wohnfläche radikal reduzieren und dies gleichzeitig als Mehrwert erleben möchte, braucht andernorts Freiräume zur persönlichen Entfaltung.

Per Definition handelt es sich bei solchen Mikro-Apartments um in sich geschlossene, sehr kleine Einzimmerwohnungen mit 14 bis 32 Quadratmetern Platz für Wohn- und Schlafraum, Bad und eine Küchenzeile. Gerade in den dichtbesiedelten, urbanen Zentren Europas, Japans, Hongkongs und Nordamerikas kann man hier einen regelrechten Boom verzeichnen. Auch, weil sich die Gewinne für Bauherren und Vermieter bei stetig steigenden Grundstückspreisen und Baukosten auf diese Weise maximieren lassen. Die Mieter entscheiden sich indes meist aufgrund der relativ preisgünstigen Unterkunft für diese Wohnform. Dabei ist das Microliving keine neue Erfindung. Ähnliche Konzepte existieren bereits seit geraumer Zeit – wie beispielsweise der Nakagin Capsule Tower in Tokio von Kisho Kurokawa. Schon 1972 zogen die ersten Bewohner in die kleinen, ursprünglich portablen Wohnkapseln ein. Als Vorläufer der heutigen Mikroapartments gelten außerdem die Apartment-Hotels, die ursprünglich für längere Geschäftsreisen gedacht waren.

Soziologische Entwicklungen und kollektive Wohn-Trends sind gleichzeitig immer auch Anlass für Architekten und Hersteller, über neue, innovative und gut gestaltete Lösungen nachzudenken. So entscheiden sich mittlerweile immer mehr Mieter, losgelöst von der finanziellen Frage, aufgrund des flexiblen Designs und positiven, ökologischen Aspekten bewusst für das Leben auf kleinstem Raum.





Fotos: Ståle Eriksen

### Microliving im 21. Jahrhundert

Das sich in London befindende Renovierungsprojekt "Shoji Apartment" ist eine Studie von Proctor & Shaw Architects über Materialität, Transparenz und Zurückgezogenheit. Es wurde als Prototyp für Kleinstwohnungen in bestehenden Wohngebäuden mit räumlich begrenzten Innenräumen, aber traditionell großzügigen Deckenhöhen konzipiert. Heruntergekommene und ungemütliche Zellenräume werden in diesem Zuge durch einen großzügigen, multifunktionalen Wohnraum ersetzt, der eine lichtdurchlässige, von traditionellen japanischen Shoji-Schirmen inspirierte Schlafkabine umgibt. Durch die geschickte Stapelung von Einheiten in einem einzigen hohen Volumen wird ein zusätzlicher Innenbereich geschaffen, der auf nur 29 Quadratmetern ein echtes Gefühl von Luxus und Designqualität vermittelt. Der Entwurf liegt unter den 37 Quadratmetern, die in den aktuellen technischen Wohnstandards genannt werden, und stellt damit erfolgreich die Weisheit der Mindestflächenstandards als unveränderlichen Maßstab für Qualität in Frage.

Ob Alt- oder Neubau – all diese Beispiele zeigen, dass bei geschickter Adaption oder Planung, Wohnen auch in den Zentren heutiger Metropolen gleichzeitig leistbar und qualitativ hochwertig sein kann. In Zukunft gilt es einmal mehr, vorhandenen Raum effizienter zu nutzen. Kleiner zu bauen, kann Mietpreise senken, den Verbrauch von Materialressourcen (und Abfall) verringern und Innovationen im Design fördern – vom geschaffenen Raum bis hin zur Ausstattung und Einrichtung. Neue Technologien und sich verändernde soziale Muster ermöglichen ein kompakteres Leben, digitale Technologien lassen den Arbeitsplatz in einer Tasche Platz finden. Der Aufschwung der Sharing Economy fördert eine Form von Effizienz, die auch unseren Bedarf an privatem physischem Raum verringern kann. Im gleichen Ausmaß wird unser Bewusstsein für die ästhetischen und wohltuenden Vorteile von „weniger ist mehr“ wachsen. ■